

# Auf der Suche nach Orientierung

Wertesituation, Wertekommunikation,  
Wertelernen

---

**Eröffnungsvortrag zum Projekt „Eine wertelose  
Gesellschaft ist wertlos“**

Prof. Dr. Bernhard Laux,  
Theologische Anthropologie und Werteorientierung  
Universität Regensburg

- 0. Einige Merkwürdigkeiten der Wertekommunikation**
- 1. Annäherung an das Wert-Konzept**
- 2. Zur Lage der Werte**
- 3. Gesellschaftliche Wertkommunikation – Wie viel Wertübereinstimmung braucht eine Gesellschaft?**
- 4. Wertelernen**
- 5. Resümee: Wo sind die Werte?**

# Werte – darüber sind wir uns einig (!?)

- Über Werte sind wir uns einig:  
Alle sind für Werte.
- Auch über konkrete Werte sind wir uns in der Regel einig:  
Kaum jemand ist
  - gegen Gerechtigkeit und für Ungerechtigkeit;
  - gegen Freiheit und für Unfreiheit;
  - gegen Frieden und für Krieg;
  - gegen Ehrlichkeit und für Unehrlichkeit.
- Werte sind meist „asymmetrisch“; es wird in der Regel von allen der gleiche Pol bejaht

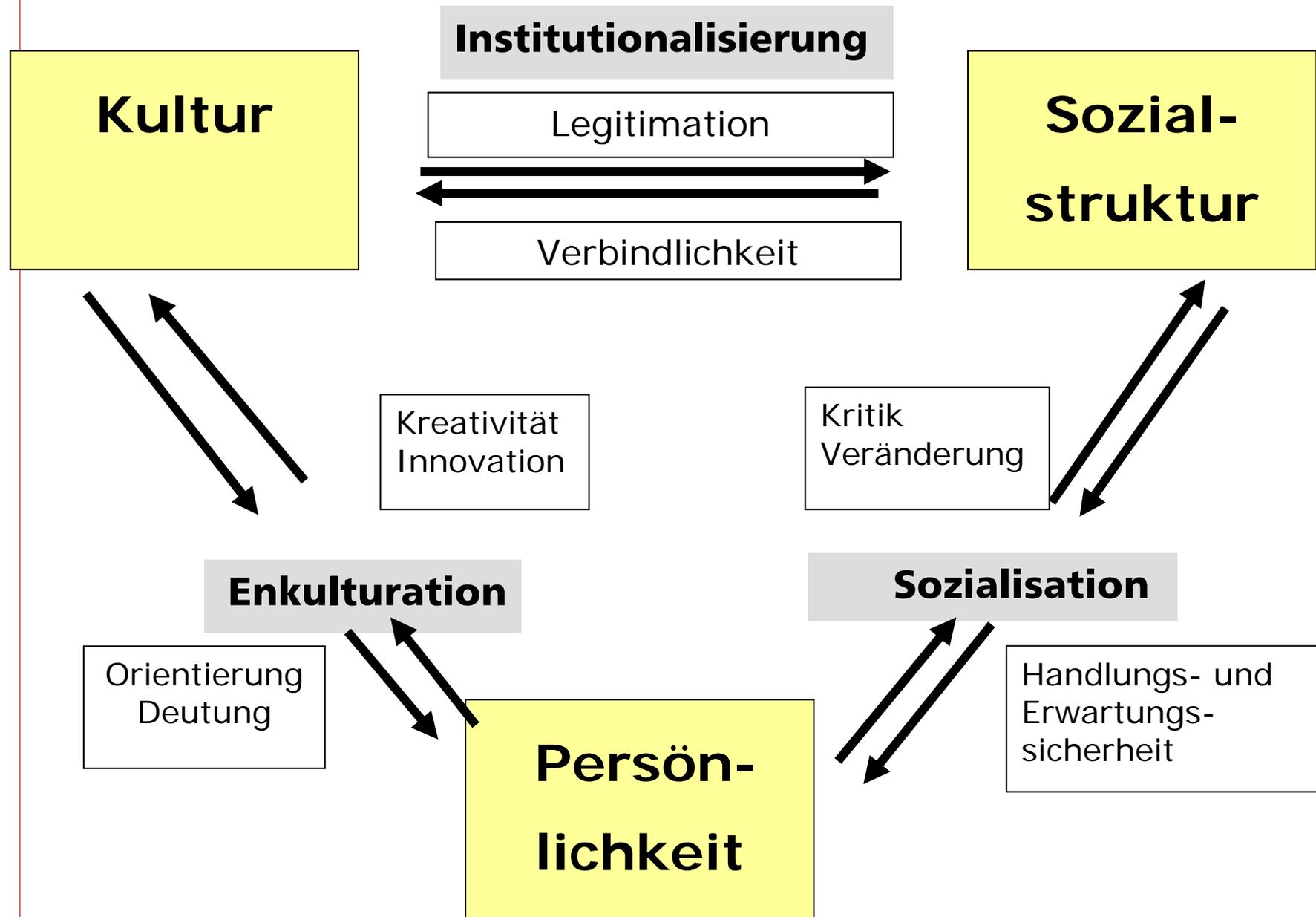
## Wir reden gerne über Werte ...

- weil damit leicht Zustimmung gefunden wird,
- weil es zunächst einmal nichts kostet,
- weil damit keine unmittelbare Handlungskonsequenz verbunden ist.

# 1. Annäherung an das Wertkonzept

# Kultur, Sozialstruktur, Persönlichkeit

Dimension	Beschreibung	Ethische Begriffe	z.B. Ehe	z.B. Schule
<b>Kultur</b>	Dimension der Ideen, der Sinndeutungen; wirkt handlungsorientierend	<b>Werte</b> als evaluative Standards geben Orientierung darüber, was erstrebenswert ist.		
<b>Sozialstruktur</b>	Dimension der Ordnung und Regelungen: regelt Handlungen und Zugehörigkeiten; dient der Abstimmung und der Integration des Handelns	<b>Normen</b> und Institutionen regeln das Handeln in konkreten Situationen. Normen orientieren sich an den kulturellen Werten und erhalten von daher Legitimation. Werte erhalten so stabilere Geltungsbasis.		
<b>Persönlichkeit</b>	Dimension der Einstellungen, Werthaltungen und Kompetenzen der Person; steuert Motive und Kompetenzen bei	<b>Werthaltungen</b> geben der Person Interpretationen und Orientierungen; ermöglichen Handlungsfähigkeit und Sozialkompetenz		



# Unterscheidung: Werte – Normen

- Werte und Normen sind zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen.
- **Werte:** (Ebene der Kultur)
  - Maßstäbe und Orientierungen, was erstrebenswert und vorzugswürdig ist, was ein gutes Leben ausmacht.
  - Werte haben deshalb einen attraktiven und motivierender Charakter. Sie stellen sich als lohnenswert dar.
  - Problem der Wertkonkurrenz: In einer Situation können nicht alle Werte realisiert werden. Sie konkurrieren um die Regelungszuständigkeit.
    - Bewahrung des Friedens oder Durchsetzung grundlegender Menschenrechte

## □ **Normen:** (Ebene der Sozialstruktur)

- Normen sind konkrete und verbindliche Regelungen für das Handeln in bestimmten Situationen
- Normen haben obligatorischen Charakter (Gesetze, moralische Normen, Konventionen). Man muss sie befolgen; sie sind meist mit Sanktionen bewehrt (von Gefängnisstrafe bis Stirnrunzeln)
- Anweisungen für konkretes Verhalten
- Die Normen verwirklichen Werte in bestimmten Situationen.
  - Durch die Normen werden die Werte für diese Situation verbindlich gemacht;
  - umgekehrt legitimieren die Werte die Norm.

# Werte und Normen – keine einfache Ableitung

- Weil Werte häufig miteinander um die Regelung von Situationen konkurrieren, gibt es keine einfache Ableitung von den Werten zu den Normen.
- Werte müssen für die Regelung von Situationen gewichtet, gegeneinander abgewogen bzw. in eine Reihenfolge gebracht werden.
- Gesellschaftlicher Dissens bricht meistens nicht bei den Werten selbst, häufig aber bei deren Gewichtung und Interpretation auf.

# Definition: Werte – Konzeptionen des Erstrebenswerten

- Klassische sozialwissenschaftliche Definition:  
"Ein Wert ist eine implizite oder explizite, für ein Individuum oder eine Gruppe charakteristische **Vorstellung des Wünschenswerten / Erstrebenswerten** (*desirable*), das die Auswahl der verfügbaren Handlungsweisen, Handlungsmittel und Handlungsziele beeinflusst."  
(*Clyde Kluckhohn*, Soziologe/Anthropologe)

## □ *Was ist „erstrebenswert“?*

Die Antwort ergibt sich aus der Vorstellung, was ein gutes (ein richtiges, ein gelingendes) Leben ist, was die Identität eines Menschen oder einer Gemeinschaft ausmacht.

## □ *Wie finden wir Antwort auf die Frage, was ein „gutes Leben“ ist?*

Die Suche nach Antwort verweist auf weitere Fragen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel der Geschichte? Wie kann man Leid, Sterben und Tod deuten?

Diese Frage wiederum verweist auf Religion bzw. allgemeiner auf Weltanschauungen/ „Lebensanschauungen“

# Werte – ihre Stärke ist ihre Schwäche

- Werte sind starke und dichte Konzepte, weil sie mit der Identität von Menschen und Gemeinschaften und mit Sinn- und Deutungsmustern verbunden sind und daher orientierend und sinnstiftend sein können.
- Darin liegt zugleich ihr Problem: Die Deutungshintergründe werden in der modernen Gesellschaft nicht von allen geteilt. Werte sind deshalb nicht für alle verbindlich zu machen. Sie haben ein Begründungsproblem. (z.B. Wert der Ehe)

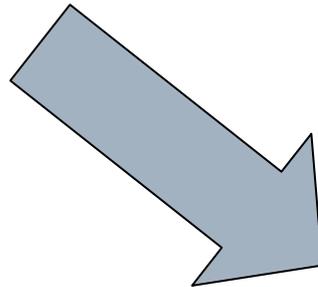
# Paradoxe Situation: hoher Konsens und bleibende Differenz

- Für Werte überhaupt und für einzelne Werte je für sich ist hohe Zustimmung zu erhalten.
- Dennoch bleibt Differenz:
  - in den Handlungskonsequenzen, weil es hier auf die Gewichtung der Werte untereinander ankommt;
  - im gesamten Wertekosmos, weil Werte einen Zusammenhang bilden, der in einer Deutung von Welt, Mensch und Geschichte verankert ist.

## 2. Zur Lage der Werte

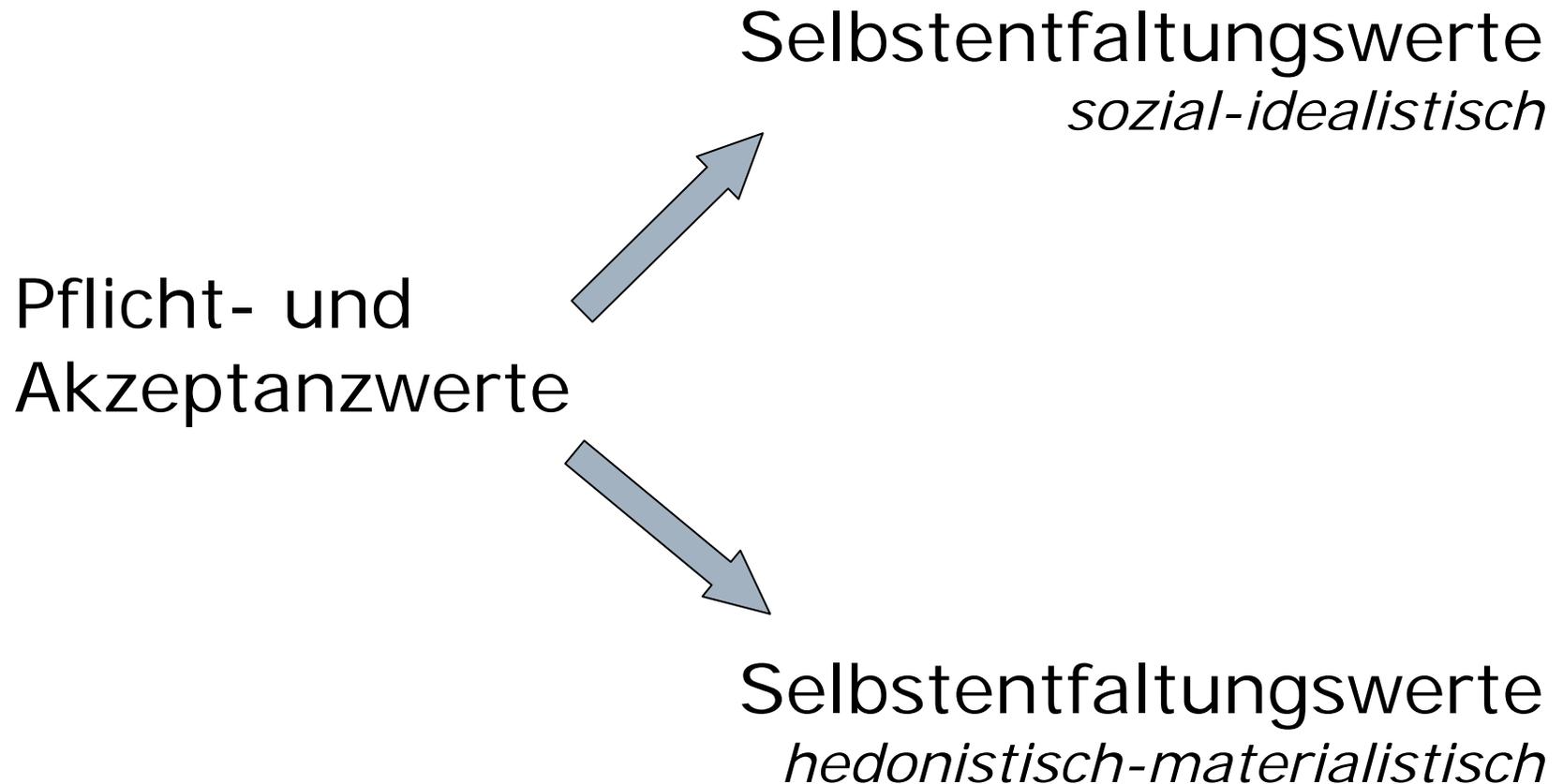
# Helmut Klages I (seine alte Position): Abstieg/Verfall

Pflicht- und  
Akzeptanzwerte

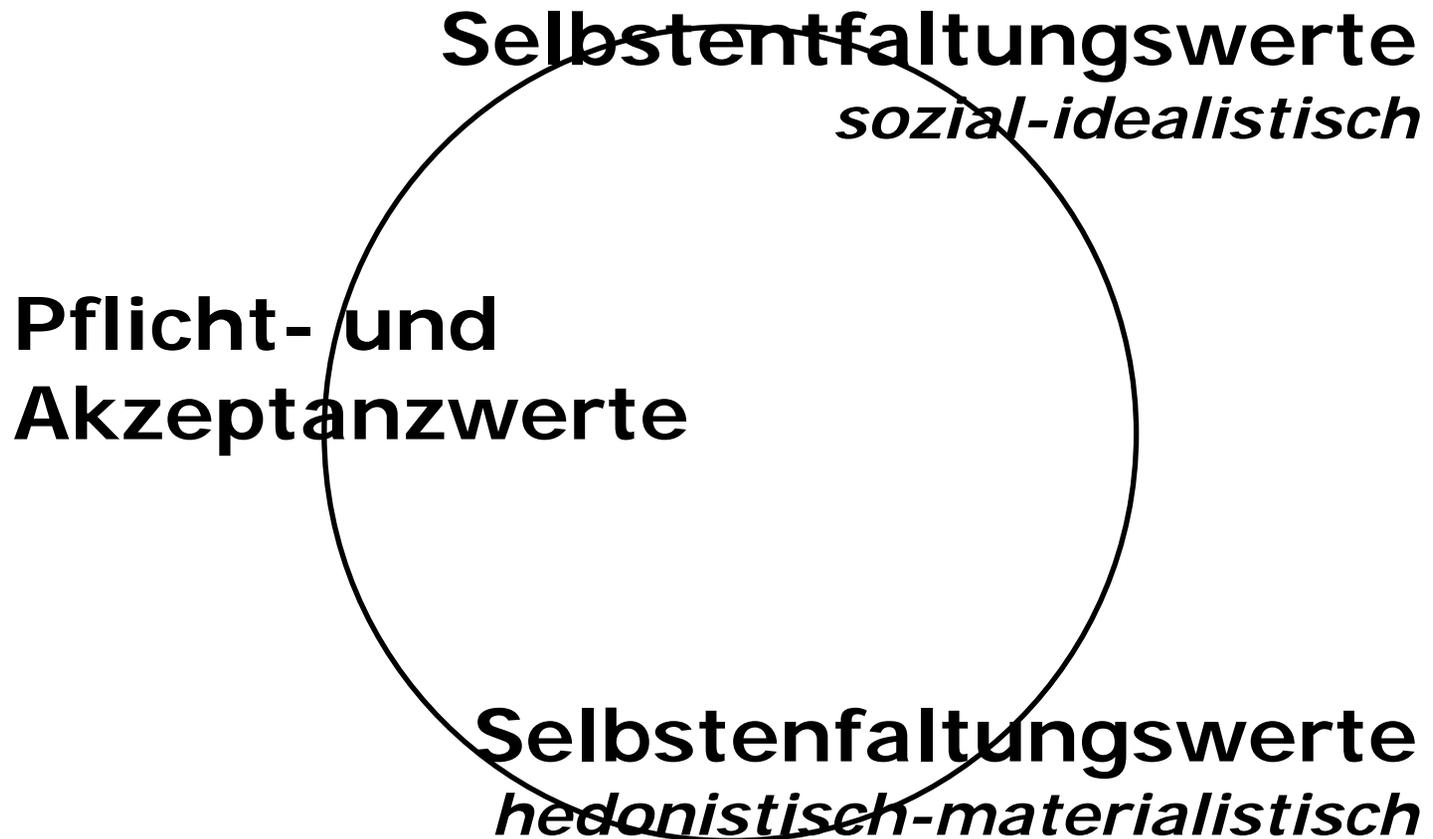


Selbstentfaltungswerte

# Klages II (ab Ende 80er Jahren)



# Klages: Haupttrend heute: Fähigkeit zur Wertsynthese



## Neuere Bewertung des Wertewandels

- „Die strategische Frage, ob der Wertewandel die Zukunftsfähigkeit der Menschen unter den Bedingungen der Moderne stärkt, kann insoweit mit „Ja“ beantwortet werden.“
- Die These lautet, dass sich die Wertsynthese immer deutlicher als die Leitlinie des Wertewandels herauskristallisiert.
- Ein hedonistisch-materialistisches Wertmuster ist möglich geworden, kennzeichnet allerdings nur einen Teil der Bevölkerung.

**3.**  
**Gesellschaftliche  
Wertkommunikation –  
Wie viel Wertübereinstimmung  
braucht eine Gesellschaft?**

# Grundpositionen im Umgang mit Wertdifferenzen

---

## a. Lob der Differenz, des Widerstreits, der Pluralität, der Uneindeutigkeit

(Postmoderne: Jean-Francois Lyotard, Michel Foucault, Zygmunt Bauman)

- Vielheit, Differenz, Uneindeutigkeit werden positiv gewertet. Eindeutigkeit, Ordnung, Wahrheitsansprüche haben begrenzenden, disziplinierenden - im Extremfall - vernichtenden Charakter.
- Bauman beschreibt die Moderne als „Gärtner“, der alles ausmerzt, was aus dem Rahmen fällt, die Ordnung stört.
- Problematik/Widersprüchlichkeit:  
Wertschätzung der Vielheit setzt doch zumindest darüber Einigkeit voraus; erforderlich ist weiterhin eine Einigkeit über den Umgang verschiedener Meinungen mit Andersdenkenden

=> Vielheit kann nicht das letzte Wort sein; ein Einheitskern ist notwendig

---

**b.** Eine Gesellschaft braucht einen möglichst weitreichenden Wertkonsens, der Gemeinsamkeit und Verbindung sichert

(Kommunitarismus Alasdair MacIntyre, Islam, Christentum?)

- ein breiter Wertkonsens wird als wichtig erachtet; läuft im Extremfall auf eine religiös homogene Gesellschaft hinaus;
- Problematik: Bedrohung von Freiheit; Wertdifferenzen/religiöse Differenzen bedrohen Möglichkeit des Zusammenlebens

=> Einheit kann nicht das letzte Wort sein; wir müssen mit Differenzen zusammenleben können

---

c. Ein Einheitskern ist erforderlich, darüber hinaus ist Verschiedenheit und Differenz möglich

(**Liberale Positionen:** Jürgen Habermas, John Rawls)

- Unterschieden wird zwischen
  - den Grundfragen des Zusammenlebens (Grundrechte) über die wir uns einig sein müssen bzw. wo wir Verfahren haben müssen, um eine gemeinsame Regelung zu finden
  - und vielen weiteren Fragen, die einzelne oder Gruppen unterschiedlich beantworten können.
- Unterscheidung zwischen dem Rechten und dem Guten,

---

## 4. Wertelernen

# 1. Wertübertragung

- geht von vorgegebenen Werten aus
- Problem -> plurale Gesellschaft
- => Selektion von Werten und Normen notwendig
- Lernprozess ist gesteuert
- Jugendliche sollen Werte und Normen übernehmen, die von Lehrerinnen und Lehrern bzw. Schulbehörden aus einer Reihe möglicher Alternativen ausgewählt und für wichtig befunden werden.

- Formung der Heranwachsenden von außen her.
- Maßstab ist vorgegebene Wertewelt
- Ziel ist Konformität.
- Einseitig konzipierter pädagogischer Prozess.
- Kritik am Modell der Wertübertragung:
  - ungeklärte, nicht hinterfragte Herkunft der Werte;
  - Kinder / Jugendliche nicht als Eigensubjekte gesehen;

## 2. Werterhellung

(Raths, Harmin und Simon)

- ❑ Geht von Werten aus, die Heranwachsende verinnerlicht haben;
- ❑ nimmt den Einzelnen in seinen Problemen wahr
- ❑ Jugendliche sollen lernen, über ihre eigenen Werte und Werttraditionen nachzudenken und über den Weg einer biographischen Reflexion zur Einheit ihres Denkens, Fühlens und Handelns zu gelangen.
- ❑ mangelnde Wertklarheit als Ursache von Schwierigkeiten bei Kindern

- Zielsetzung: Werte ans Licht heben und der Bearbeitung zugänglich machen, um sie nach einer Reflexion “im Licht von heute” entweder zu bestätigen, zu korrigieren oder zu verwerfen und neu zu wählen.
- Methodische Vorgehensweise: Klärendes Nachfragen

# Bewertung des Modells

- Positive Elemente des Modells:
  - Klarheit über die eigenen Werte;
  - Werte als grundlegende Elemente des eigenen Selbstverständnisses;
  - Werte wollen eingeübt werden
  
- Kritische Anfragen an das Modell:
  - strikter Wertrelativismus; nur die eigene Person überprüft die Werte nach dem Maßstab: Passen diese Werte zu mir?
  - Moralische Werte werden ähnlich behandelt wie Geschmacksfragen

### 3. Wertentwicklung

- Konzept von *Lawrence Kohlberg*, vorherrschend in der Moralphädagogik
- Prinzip Entwicklung: moralisches Urteilsvermögen entwickelt sich
- Prinzip Interaktion: Entwicklung geschieht im Wechselspiel zwischen einem zusehends kompetenteren Subjekt und einer entsprechend differenzierter wahrgenommenen Um- und Mitwelt.
- Moralisches Urteilsvermögen ist von anderen Fähigkeiten – insbesondere kognitiver und emotionaler Art - abhängig.

- Moralische Entwicklung erfolgt nicht einfach von selbst und geschieht auch nicht, indem man immer mehr Werte an die Heranwachsenden heranträgt, sondern indem sie mit neuen und komplexeren moralischen Herausforderungen und Argumenten in Berührung kommen und so lernen, differenzierter und reflektierter moralisch zu argumentieren und zu urteilen.
- Moralische Entwicklung erfolgt in Stufen, die ihr Moralverständnis gekennzeichnet sind.

# Drei Ebenen

- **Präkonventionelles Niveau:** Gemeinschaftsbezug noch nicht (vollständig) wahrgenommen; Moral heteronom (Gehorsam, Lohn-Strafe) oder als Tauschgeschäft
- **Konventionelles Niveau:** Moral wird in ihrer Bedeutung für die Gemeinschaft und das Zusammenleben in Gemeinschaft wahrgenommen und von der Gemeinschaft übernommen.
- **Postkonventionelles Niveau:** Bindung der Moral an die Bezugsgruppe wird überschritten, indem Kriterien entwickelt werden, die noch einmal die Moral der eigenen Bezugsgruppe kritisch hinterfragbar machen.

# Ziele ethischer Erziehung (Nipkow)

## **1. *Einübung der Moral – erste Zielebene***

- Vermittlung erwünschter und praktizierter Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen im Vordergrund
- Ebene der Einübung in konkrete Haltungen und Handlungsweisen ist sicherlich berechtigt,
- aber problematisch, wenn ethische Erziehung ausschließlich auf dieser Zielebene verbleibt

## ***2. Reflexion und Begründung von Moral – zweite Zielebene***

- Rechenschaftsabgabe über Herkunft, Gewichtung und Begründung von moralischen Konzepten
- ethische Erziehung hat reflexiven und diskursiven Charakter
- Gerade Moral ist darauf angewiesen, dass wir nicht nur tun, was wir immer schon getan haben, oder was uns gesagt wird, sondern dass wir nach dem Grund und nach der Begründbarkeit fragen.

### **3. *Umgang mit Dissens und die Gewinnung von Konsens - dritte Zielebene***

- Wertpluralismus in der modernen Gesellschaft erfordert den Umgang mit ethischen Differenzen und Uneindeutigkeiten
- Unterscheidung von Fragen des **guten Lebens** und der **Gerechtigkeit**
- **Recht und Rechtsbewusstsein** ist notwendig
- aber auch Wissen um die Grenzen der bloßen Legalität und die Notwendigkeit der Moralität

- **Erziehung zu Toleranz:** Bereitschaft, den moralischen Gehalt anderer Positionen ernsthaft zu wägen und wertschätzen zu wollen und andere Menschen in ihrer Gleichheit, Freiheit und Menschenwürde anzuerkennen
- nicht Gleichgültigkeit, die schlechthin alles, selbst krasses Unrecht, gelten lässt. Die Toleranz ist kein Feigenblatt, hinter dem sich moralische Indifferenz und intellektuelle Schwäche verbergen.
- Toleranz vermeidet manche Konflikte und nimmt den verbleibenden die Unerbittlichkeit

**5.**  
**Resümee:**  
**Wo sind die Werte?**

# 1. Werteorientierte Entwicklung: mehr als die **Übertragung von Werten** auf Kinder und Jugendliche

- Kennenlernen und Hineinwachsen in eine Wertewelt gehört dazu – ist aber nicht alles
- Ziel ist die Fähigkeit, moralisch urteilen zu können und entsprechend zu handeln.
- Zur Wertekompetenz gehört auch die Fähigkeit zum verantwortlichen Umgang mit Wertedifferenz.
- Zum Abendland gehören bestimmte Werte – ebenso sehr allerdings auch das Recht und die Legitimität von Wertedifferenz

## 2. Werteorientierte Entwicklung: mehr als die Übertragung von Werten **auf Kinder und Jugendliche**

- Es geht nicht nur um die Internalisierung von Werten, sondern auch um deren Institutionalisierung
- Werte - in den Strukturen unseres Bildungssystems (z.B. Verhältnis von Selektions- und Plazierungsfunktion zu sozialintegrativen Werten)
- Werte – in den Bildungsorganisationen vor Ort (Kultur des Umgangs in der Schule)

### 3. Werteorientierte Entwicklung: Räume der Gestaltung und der Verantwortung

- Klages: Förderung des aktiven, verantwortungsbewussten und sozialintegrativen Persönlichkeitstypus erfordert die Übertragung von Verantwortung auf Kinder und Jugendliche.
- Betonung der Pflichtwerte und hierarchische Strukturen befördern Verantwortung nicht und behindert die Entwicklung von Engagement.
- Beschwörung der Eigenverantwortung hilft nicht, wenn sie nur um die pflichtbewusste Ausführung Vorgaben meint.

# Werteorientierte Entwicklung

- ein gemeinsamer Prozess von Lehrenden und Lernenden,
- Gestaltung der Lernprozesse und des Lernorts,
- Co-Evolution von Strukturen und Persönlichkeiten
- Es hängt von den Strukturen des Bildungssystems und der Bildungseinrichtungen vor Ort ab, welche Werte im Bildungsprozess Platz haben und welche nicht.

- Eid, Volker: Art. „Wert“. In: Bernhard Stoeckle (Hg.): Wörterbuch Christlicher Ethik. Freiburg: Herder 1975, 270-275.
- Habermas, Jürgen: Die Einheit der Vernunft in der Vielfalt ihrer Stimmen. In: Ders.: Nachmetaphysisches Denken. Frankfurt/M. 1988, 153-186
- Hurrelmann, Klaus (Hg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main 2006 (Shell-Jugendstudie 15)
- Klages, Helmut : Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten? In: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 29 / 2001, 7-14.
- Klages, Helmut u.a. (Hg.): Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition. Frankfurt/Main 1992
- Kohlberg, Lawrence: Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt/M 1995
- Laux, Bernhard: Wert der Werte. Zur Bedeutung und Tragfähigkeit des Wertkonzepts in der pluralen Gesellschaft. In: Stimmen der Zeit 220 (2002), 507-518
- Laux, Bernhard: Exzentrische Soziallehre. Zur Präsenz und Wirksamkeit christlichen Glaubens in der modernen Gesellschaft. Münster: Lit 2007
- Lind, Georg: Moral ist lehrbar. Handbuch zur Theorie und Praxis der moralischen und demokratischen Bildung. München 2003
- Nipkow, Karl Ernst : Ziele ethischer Erziehung heute. In: Gottfried Adam und Friedrich Schweitzer (Hg.): Ethisch erziehen in der Schule. Göttingen, 1996, 38-61.
- Wildfeuer, Armin G. : Werte/Wertediskussion. In: Lexikon der christlichen Demokratie in Deutschland. Paderborn 2002, 684f .
- Ziebertz, Hans-Georg : Ethisches Lernen. In: Georg Hilger u.a., Religionsdidaktik. 2. Aufl. München 2003, 402-419.